

gar nicht. Ein Klatsch auf den Po, ihr Geschrei vereinte sich mit meinem, und wir wurden nebeneinandergelegt, Junge und Mädchen, zwei Tiefseekreaturen, die urplötzlich gezwungen waren, ihre Lungen mit kalter, trockener Luft zu füllen.

Dr. Feng hatte den Kaiserschnitt bei meiner Mutter nur vorgenommen, weil mein Onkel mit ihm in eine Klasse gegangen war und ihn um den Gefallen gebeten hatte. Sonst wären wir im Krankenhaus am Ende der Straße auf die Welt

gekommen, in dem eine Frau nach einem misslungenen Kaiserschnitt im Vorjahr verblutet war. Stundenlang hatten die Angehörigen draußen gewartet, bis der werdende Vater schließlich mit den Fäusten an die Tür des Operationssaals hämmerte. Als niemand reagierte, drückte die Familie die Tür auf und fand die leblose Frau auf dem Tisch, darunter Blutlachen. Sie war allein: Die Mitarbeiter hatten die medizinischen Urkunden mit ihren Namen von der Wand gerissen und waren geflohen, als die Operation schiefging.

Wir waren Glückskinder, von Anfang an, weil wir einander hatten. Als Zwillinge waren wir durch die Maschen der staatlichen Ein-Kind-Politik gerutscht, zwei zwinkernd im Mutterleib treibende Embryos. In den ersten Lebenswochen hatten wir in unseren Schädeln zwei zusammenpassende Dellen, weil wir in der Gebärmutter wie Puzzlestücke aneinandergedrückt worden waren. Wenn wir später im Leben getrennt waren, fasste ich mir beim Gedanken an meine Zwillingsschwester oft an den Hinterkopf, als würde ich nach

einem Phantomglied tasten.

Wir waren eine ganz normale Familie. Meine Mutter arbeitete in einem Lagerhaus, mein Vater plante öffentliche sanitäre Einrichtungen. Als mein Vater siebenundvierzig Jahre alt war, beschloss sein Vorgesetzter – ein kreativer Mann, der von einem Leben als Künstler geträumt hatte –, eine WC-Anlage in Form eines europäischen Kirchturms zu bauen. Der Vorgesetzte hatte Europa bereist, war von der dortigen Sauberkeit der Toiletten und der Schönheit der Architektur

beeindruckt gewesen und wollte beides miteinander vereinen. Mein Vater protestierte gegen das kostspielige Projekt, der Vorgesetzte hatte wie viele Künstler ein empfindliches Ego, und mein Vater wurde entlassen. Es war das einzige Mal, dass er in seinem Leben eine eigene Meinung vertreten hatte, und sie kostete ihn seinen Arbeitsplatz.

Die öffentliche WC-Anlage gibt es heute noch, die gewölbten Betonwände sind absurd und voller Pisseflecken, innen ist es nasskalt wie in einem Abflussrohr, ein aus